

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– August 2024 –

Haacker, Klaus: Zeugnis und Zeitgeschichte. Studien zum lukanischen Werk. – Stuttgart: Kohlhammer 2022. 244 S. (BWANT, 235), geb. € 69,00 ISBN: 978-3-17-041646-8

Ergänzend zu seinem 2019 bei Kohlhammer in der Reihe *Theologischer Kommentar zum Neuen Testament* erschienenen Apg-Kommentar hat Klaus Haacker 2022 den zu besprechenden Aufsatzbd. mit Studien zum luk. Werk veröffentlicht. Der 2007 emeritierte Wuppertaler Neutestamentler geht darin Fragen nach, die er aufgrund des begrenzten Raumes im Kommentar nicht oder nicht vertieft behandeln konnte. Da der Bd. in Zeiten der Corona-Beschränkungen entstand, sei neuere Sekundärliteratur nur erschwert zugänglich gewesen – umso ausgeprägter scheint dafür vielfach die Spekulationsfreude.

Nach dem Vorwort (7f) erörtert eine „Einstimmung“ die Frage nach dem Nutzen der Apg (9–23). H. richtet darin den Blick auf ihr Alleinstellungsmerkmal, die Überschrift und auf die Kenntnisse zur Geschichte des Urchristentums sowie auf das Hintergrundwissen zum Verständnis der Paulusbriefe, welche sich der Apg verdanken. Nach dieser Hinführung reihen sich lose dreizehn unterschiedlich lange Studien zu verschiedenen Einzelthemen aneinander, die zumindest im Corpus kaum miteinander verbunden sind, darunter fünf Beiträge, die bereits an anderer Stelle veröffentlicht wurden. Im Anhang folgt in einer „Bibliographie zum lukanischen Werk“ (243f) ein Verzeichnis der Publikationen des Vf. zur Thematik.

Der erste kurze Beitrag (24–28) wendet sich dem „Zeugnis“ als Schlüsselwort der Apg zu, die H. als zweiten Teil des luk. Werks betrachtet, welcher zu irgendeinem Zeitpunkt vom ersten getrennt worden sei (24). Der nächste Beitrag behandelt verschiedene politische Ereignisse, Rahmenbedingungen sowie Einzelpersonen und erschließt so den zeitgeschichtlichen Kontext von Jesus- und „Apostelgeschichte“ (29–61). Anschließend geht H. auf die „Krise unter Agrippa I.“ (62–72) ein. Dass Apg gegenüber Gal 1f „eine Jerusalemreise des Paulus zu viel überliefert“ (63), versucht er durch einen älteren literarkritischen Vorschlag zu lösen, der die in Apg 11f erwähnte Jerusalemreise von Barnabas und Paulus mit der in Apg 15 geschilderten gleichsetzt. Der „Apostelkonvent“ habe noch vor der Verfolgung durch Agrippa im Jahr 44 n. Chr. stattgefunden, wobei es nicht der Herrenbruder, sondern der Zebedaide Jakobus gewesen sei, der sich dabei zu Wort gemeldet und durch seine politisch brisante Rede womöglich seine Hinrichtung provoziert habe.

Der nächste Beitrag beschäftigt sich mit geographischen Problemen in Lk und Apg (73–91). Im ausführlichen ersten Abschnitt (73–81) stellt H. die These auf, dass Nazaret oder auch Gennesaret der ursprüngliche Name der Stadt Tiberias und Jesu Heimatort demnach Tiberias gewesen sei. Sein Hauptansatzpunkt ist dabei, dass die Frage von Natanael in Joh 1,45f einen schlechten Ruf des Heimatortes Jesu impliziere, der aber für Nazaret nicht belegt und nur für Tiberias nachvollziehbar

sei. Dabei ist die Argumentation bereits in sich widersprüchlich, denn gerade wenn Jesu Heimatort Tiberias gewesen wäre, wäre zu fragen, warum dies nicht polemisch aufgegriffen wurde. Jeweils knapp behandelt H. dann mit dem Weg Jesu nach Jerusalem διὰ μέσον Σαμαρείας καὶ Γαλιλαίας (Lk 17,11), Ἰουδαία in der Völkerliste beim Pfingstereignis (Apg 2,9), dem ἄνθρωπος Αἰθίοψ (Apg 8,27 [nicht 8,37]), dem Weg durch τὴν Φρυγίαν καὶ Γαλατικὴν χώραν (Apg 16,6f), dem Übergang nach Philippi (Apg 16,8–10) und der Insel Μελίτη (Apg 28,1) weitere geographische Notizen aus Lk und Apg. Zu Recht weist H. darauf hin, dass es anachronistisch wäre, in Philippi das Tor zu Europa zu sehen (87f). Derweil ist zu fragen, ob der Verweis auf die Karte im Nestle-Aland zur Begründung, dass man zwischen Samaria und Galiläa „durch eine ‚Weder-noch-Zone‘ reisen“ (81) musste, ernst gemeint ist.

Die übrigen Beiträge bilden in sich geschlossene Einzelstudien zu verschiedenen Themen: Hinsichtlich der „Bildungsvoraussetzungen der urchristlichen Mission“ (92–106; zuerst: *Zeitumstände: Bildung und Mission*, hg. v. Michael Herbst u. a., FS J. Ohlemacher [Greifswalder theologische Forschungen, 16], Frankfurt 2009, 13–29) hebt H. v. a. die Bedeutung der Zweisprachigkeit, der jüdischen Diaspora und der Septuaginta hervor. Die Areopagrede wahre unpolemisch einen „Respekt vor den Göttern der Anderen“ (107–119). Trotz der Infragestellung paganer Kulte solle auch in Lystra oder Ephesus der Eindruck einer Lästerung fremder Gottheiten vermieden werden. In der innergemeindlichen Korrespondenz aber bestreite „Paulus die Existenz anderer Götter“ (119). Die „Kritik an Christen und am Christentum“ (120–134; zuerst: ThBeitr 45 [2014] 160–172), die in Apg von verschiedenen Seiten erhoben wird, biete einen Einblick in die Außenwahrnehmung und die Konflikte des Urchristentums sowie Denkanstöße für heute. „Das Bekenntnis des Paulus zur Hoffnung Israels nach der Apostelgeschichte des Lukas“ (135–150; zuerst: NTS 31 [1985] 437–451) bilde eine „Bekräftigung der *besonderen* Hoffnung des Volkes Israel auf eine Segenszeit als Vollendung seiner Geschichte“ (150), die eng mit dem Thema Auferstehung verknüpft sei, wobei eine metaphorische Tradition von einer realen Erwartung zu unterscheiden sei. In „Der Geist und das Reich im lukanischen Werk“ (151–170; zuerst: NTS 59 [2013] 325–345) untersucht H. das Verhältnis von Pneumatologie und Eschatologie im luk. Werk. Beide stünden nicht in Konkurrenz, sondern ergänzten einander. Das 1982 in einer Seminargruppe beim SNTS-Jahrestreffen gehaltene Referat „Gott und der Tempel in der Rede des Stephanus (Apg 7,2–53)“ (171–180) sollte die Diskussion um die kontextuelle Einbettung der Reden der Apg anregen, die H. bekräftigt und auch als historisch bedeutsam ansieht. Den Reden und ihrer Historizität sind auch die zwei nächsten Beiträge gewidmet. In „Umstrittene Reden“ (181–199; zuerst: „Umstrittene Reden. Thukydides als Vorbild des Lukas?“ in: ThBeitr 49 [2018] 102–119) fragt H., ob Thukydides Lukas als Vorbild gedient haben könnte. In „Licht aus Athen auf Lukas, Ad Theophilum? Zur Thukydides-Rezeption in der Acta-Forschung“ (200–212) vertieft er die Thematik weiter und kommt zu dem Schluss, dass Thukydides grundsätzlich kein Vorbild für fiktionale Reden sei.

Der abschließende Beitrag (213–242) blickt in einer Art Inclusio auf den Prolog (Lk 1,1–4), der sich gegenüber unzuverlässigen Berichten abgrenze und auf Lk und Apg beziehe. Mindestens im Kern sei Apg eine Denkschrift für einen möglichen Fürsprecher für Paulus in Rom und solle mit gesicherten Erkenntnissen „*Richtigstellungen* gegenüber abfälligen oder gar gefährlichen Gerüchten“ (225) bieten. Der Entwurf eines möglichen historischen Szenarios und der Frage nach dem Adressaten ist abschließend noch einmal stark spekulativ: Es müsse sich um einen jüdischen, einflussreichen römischen Bürger gehandelt haben, bei dem H. Tiberius Julius Alexander in den Sinn kommt. Dabei

ist indes bereits die Annahme, der Adressat müsse jüdischer Herkunft gewesen sein, da für einen paganen römischen Adressaten die biblisch geprägte Sprache und die Schriftbezüge unverständlich gewesen seien, keineswegs zwingend.

Während H. hinführend fragt, wozu die Apg gut sei, lässt sich abschließend fragen, für wen dieser Aufsatzbd. gut ist. Obgleich H. bzgl. seiner These zu Tiberias hervorhebt, dass er sich bewusst an ein Fachpublikum richte (81 Anm. 48), erweckt das Werk über weite Strecken den Eindruck, für ein breiteres Publikum gedacht zu sein, da z. B. Griechisch selbst in Zitaten in Umschrift geboten wird. Auch dürfte die zeitgeschichtliche und geographische Kontextualisierung für ein solches Publikum interessant sein, während sie für ein Fachpublikum wenig Neues bietet. Derweil machen die zahlreichen Spekulationen das Werk für ein breiteres Publikum wenig empfehlenswert, für eine ernsthafte fachliche Auseinandersetzung dagegen unergiebig. Formal sind z. T. selbst die einzelnen Beiträge bei den bibliogr. Angaben uneinheitlich und sonst teils fehlerhaft. In jedem Fall aber gibt der Bd. Aufschluss über die Prämissen, die H. bei der Auseinandersetzung mit dem luk. Werk und entsprechend bei seinem Kommentar setzt.

Über die Autorin:

Maria B. Lang, Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neutestamentliche Exegese und biblische Hermeneutik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, Postdoc-Fellow der École Biblique et Archéologique Française, Jerusalem/Israel (maria.lang@kaththeol.lmu.de)